

Der letzte König von Orplid – eine Märchenoper nach dem gleichnamigen Marionettenspiel aus dem Roman „Maler Nolten“ von Eduard Mörike, verfaßt von Manfred Schwenkglens im Sommer 2001, uraufgeführt am 1. und 2. Oktober 2002 in der Musikhalle Ludwigsburg.

Das Stück ist ein durch und durch romantisches Märchenspiel. Bei der Verfassung und Inszenierung wurden daher alle Teilbereiche theatralischer Darstellungskunst auf diese Weltanschauungsebene hin aufeinander abgestimmt. Für das Bühnenbild stand beispielsweise der Maler Moritz von Schwindt Pate, der ein Freund Franz Schuberts war; alle Darsteller waren Kinder der Klassenstufen 5 bis 7, nur im Orchester wirkten auch einige ältere Schüler mit.

Orplid ist der Fantasienname, den der Dichter Eduard Mörike einer sagenumwobenen Insel gegeben hat; Weyla ist die Schutzgöttin dieser Insel. Der „Gesang Weylas“, „Du bist Orplid, mein Land, das ferne leuchtet...“ ist ein bekanntes Gedicht Mörikes, das Hugo Wolf vertont hat. Die Begleitakkorde der ersten Takte dieses Lieds stehen instrumentiert auch am Anfang der Ouvertüre zur Märchenoper. Die Akkordfolge wird erweitert und mündet schließlich in den Allegro-Hauptteil, der ganz nach Übllichkeit des beginnenden 19. Jh. als Sonatenstück mit Exposition und Reprise, aber einer nur sehr knapp als tonartlichen Übergang gestalteten Durchführung gearbeitet ist.

Der **erste Akt** beginnt nicht mit einem Musikstück, sondern mit einer gesprochenen Szene. Drei Personen – ein älterer Herr, ein Mann mittleren Alters und dessen Sohn – unterhalten sich, symbolisch die aufeinanderfolgenden Generationen darstellend, darüber, wie sich die Menschen über die Jahrhunderte hinweg diese Insel erschlossen haben, daß die Urahnen einst als Schiffbrüchige gestrandet seien, und wie die Inselgöttin Weyla die Geschicke der Menschen gelenkt hat. Beherrscht wird die Insel durch den unglücklichen König Ulmon. Dieser wurde von Weyla auserwählt, einmal an ihrer Seite zum Gott der Insel erhoben zu werden. Bei seiner Geburt haben die Priester folgenden Spruch geweissagt:

*Ein Mensch lebt seiner Jahre Zahl:
Aber Ulmon wird sehen
Den Sommer kommen und gehen
Zehn hundertmal, zehn hundertmal.*

*Einst eine schwarze Weide blüht,
Und Ein Kind wird sie fällen,
Dann wird der Stamm sich erhellen,
Ein liebend Herz in Schmerz verglüht.*

*Auf Weylas Mondenstrahl
Sich Ulmon soll erheben,
Sein Götterleib dann schweben
Zum blauen Saal, zum blauen Saal.*

Diese Weissagung wird vom Chor im historisierenden Stil einer Bach-Kantate vorgetragen, wie dies Mendelssohn-Bartholdy ähnlich – in seinen Oratorien beispielsweise – gemacht hat. Dadurch soll musikalisch der Bezug zur Geschichtlichkeit des Daseins hergestellt werden. In der ersten und letzten Strophe wird das Kommen und Gehen des Sommers sowie das Ziel dieses ständigen Laufs der Jahreszeiten und Jahre, nämlich der blaue Saal des Olymp, dadurch verdeutlicht, daß tonartlich fast der ganze Quintenzirkel in aufwärtsgehender Richtung, also

im Uhrzeigersinn, durchschritten wird. Hingegen wird in der zweiten Strophe das Fällen der „schwarzen Weide“ und das im Schmerz vergehende „liebende Herz“ durch genau das entgegengesetzte Durchschreiten der Quinten symbolisiert.

In der folgenden Szene tritt der Advokat Kollmer auf. Er hat von König Ulmon die Order erhalten, nach einem Buch zu forschen, das als verschollen gilt, und das über die näheren Umstände seiner Erlösung Auskunft gibt. Er bedauert den König und überhöht sein Schicksal aber sogleich ins Unendliche:

*So zähle tausend Jahr‘ –
Unendliche werden kommen.
Laß die Gedanken fliehn,
Aus allen Grenzen genommen.
Und wirst du im Zenit
Dem Weltenlauf entrinnen,
Wirst auf der ewigen Bahn
Ein neues Leben gewinnen.*

Dieser Text ist als Fuge komponiert, die gewissermaßen auf das Präludium der Weissagung folgt. Ihr ist ein obligater Baß in durchgehenden Achtelnoten untergesetzt, der – als Perpetuum mobile – das unendliche der „ewigen Bahn“ darstellt.

Damit ist die Exposition des Dramas im eigentlichen Sinne gesetzt. Als nächstes tritt nun der König auf, der Kollmer nach dem Buche fragt. Dieser will, um es besser finden zu können, genauere Einzelheiten wissen, doch der König kann sich nur zu schemenhaft erinnern, als daß dies Kollmer von Nutzen wäre. Plötzlich durchfährt Ulmon ein heftiges Zittern, und er schickt Kollmer fort, um sich keine weiteren Blößen zu geben. Er findet einen Platz am Waldrand, wohin er sich setzen kann, und erstarrt im selben Moment zu Stein, als eine Gruppe Feen die Bühne betritt.

Thereile ist die Königin der Feen; ihre sechs Schwestern stehen ihr zur Seite, wobei die jüngste mit Namen Silpelitt sich gerne selbständig macht und deshalb immer wieder gesucht werden muß. Thereile liebt den König Ulmon und versucht, ihn mit allen Mitteln für sich zu gewinnen. So auch jetzt: Sie schickt ihre Schwestern fort, um die Jüngste zu suchen, und versucht sich Ulmon zu nähern; dieser rührt sich aber nicht, und so bleibt Thereile zunächst nichts anderes übrig, als sich Rücken an Rücken gegen Ulmon niederzulassen. Die übrigen Feen haben das alles mit größtem Interesse beobachtet und sind nun mitleidvoll angetan, wie der König unbeweglich und traurig dasitzt. (Ganz im Stil Mozartscher Freimaurermusik begleiten nur drei Klarinetten diesen Chorteil.) – Am Ende aber überlassen die Feen die beiden sich selbst und suchen im Walde nach neuen Abenteuern.

Kaum sind die Feen verschwunden, beginnen sich die erstarrten Gestalten zu regen. Thereile besieht sich, von der heruntergehenden Sonne angetan, die Bucht der Insel, während der König erst langsam wieder zu Sinnen kommen muß. Der Abendhimmel sorgt für eine wohlige Stimmung, und so fern sich die beiden sind, singen sie doch am Ende des Duetts gemeinsam.

Dem König überkommt eine dunkle Erinnerung an seine schon längst verstorbene Gemahlin Almissa. Thereile zerstört diese Vision, indem sie den König direkt anspricht und zu umgarnen versucht. Da sich Ulmon sträubt, will sie ihn zum Tanzen auffordern, um seine dunklen Gedanken zu erheitern. Er aber tanzt nur widerwillig mit. Entsprechend ist die Musik dazu komponiert, nämlich im Stile eines Chopin-Walzers, der in Lisztscher Manier durch viele Dissonanzen verzerrt erscheint.

Der Streit zwischen beiden eskaliert, bis Thereile den König wütend von sich stößt. Mit ihrer großen Rache-Arie wird der erste Akt beendet.

Der **zweite Akt** legt das Geschehen in die bürgerlichen Stuben. Zunächst stimmt der Chor in einer Schenke ein Trinklied an. Der Text dazu ist einer anderen Sammlung von Mörike-Gedichten entnommen und paßt insofern auf den Fortgang der Szene, als in ihm der Akademikerstand auf die Schippe genommen wird – und just bei der zweiten Strophe tritt auch Kollmer herein und läßt sich einen guten Schoppen bringen.

Leute vom Handwerk, ein Müller, ein Glasbrenner, ein Weber, ein Schmid sitzen am Stammtisch und betreiben den üblichen Dorfklatz. Sie erzählen von zwei heruntergekommenen Halunken, die scheinbar an der Insel gestrandet sind, ein Schwabe, der als Buchdrucker bezeichnet wird, und ein Sachse, genannt Wispel. Sie machen das Dorf durch kleine Gaunereien unsicher. In ihren Händen soll sich eine alte verstaubte Chronik befinden, die Kollmer ihnen nun abkaufen will. Es handelt sich um das rätselhafte Buch, nach dem der König sucht, und das in merkwürdig verschlüsselter Form den Weg zu Ulmons Erlösung schildert. Die Handwerker warnen aber Kollmer, er solle sich von den Gaunern nicht übers Ohr hauen lassen, da erscheinen die beiden in der Tür, und Kollmer verschwindet mit ihnen. Die Szene wird mit dem zweiten Teil des Trinklieds beendet.

Die zweite Szene spielt in der verlotterten Behausung der beiden Halunken Buchdrucker und Wispel. Der Buchdrucker liegt – noch betrunken von der vergangenen durchzechten Nacht – im Lehnstuhl und wird vom geschäftig hereinkommenden Wispel geweckt. Dieser schickt sich sogleich an, sich ordentlich zurecht zu machen, wobei er auf den anstehenden Termin des endgültigen Kaufkontrakts mit Kollmer hinweist. In schwülstig aufgepepptem sächsischen Dialekt legt er dem Buchdrucker dar, wie er mit geschickter Argumentation den ausgehandelten Kaufpreis für das Buch noch in die Höhe treiben will und – er alleine natürlich – das Geld einzustreichen beabsichtigt. Der Buchdrucker gerät darüber nun selbst in Rage und überstreicht sein Haar in übertrieben üppiger Art und Weise mit Pomade.

Kollmer war aber schlau genug, die beiden auf die Probe zu stellen, und so kommt er gar nicht selbst zum Termin. Die Hausmagd berichtet den beiden, daß ein Knecht das Buch gegen die ausgemachte Bezahlung entgegennehmen werde, und bei dieser Gelegenheit würde der Hauswirt gleich die fällige Miete verrechnen. Der Buchdrucker gerät außer sich vor Wut und fesselt den wimmernden Wispel an den Sessel.

Der **dritte Akt** beginnt mit einer Allegorie. In einer nächtlichen und gespenstischen Moorlandschaft trägt eine Gruppe schemenhafter Gestalten einen offenen Sarg in einer Prozession den Hohlweg hinab. Im Sarg selbst ist – im nebligen Licht kaum erkennbar – eine Frauenleiche eingebettet.

Ulmon kämpft sich durch Nebelschwaden und Irrlichter, kann die Prozession aber nicht erreichen. Er meint, im Sarg seine Frau Almissa wiederzuerkennen, und ruft die Geister vergeblich an. In einem als Melodram gestalteten Monolog hat er die Vision seiner baldigen Erlösung.

Kollmer tritt in der nächsten Szene allein auf und hat nun endlich das gesuchte Buch in seinen Händen. Er ahnt, das es dem König zum Heil gereichen wird. – Ein Gewitter bricht los, und Kollmer erfreut sich zunächst seines Anblicks und seiner wohltuenden Wirkung für die druchtrocknete Natur, bis er nach einem Blitzeinschlag in seiner Nähe das Fürchten bekommt und flieht.

In der nächsten Szene enthüllt sich das Rätsel der Gottwerdung Ulmons nach und nach. Der König tritt auf mit Silpelitt, der jüngsten Schwester Thereilens. Er hat das Buch in der Hand, und sie lassen sich bei einer Trauerweide nieder.

Silpelitt eröffnet dem König, daß sie eigentlich nur eine Halbfee ist. Sie entsproß der Verbindung einer Fee mit Kollmer. Deshalb mußte sie bisher ein Doppelleben führen – tagsüber als Tochter des Advokaten, nachts als Feenschwester von Thereile. Beide aber durften nichts davon erfahren, und so nahm die Mutter Kollmer die Erinnerung an sich. Silpelitt darf also ebenso wie der König auf eine Erlösung hoffen, wo sie dann als Tochter ihren Vater, der sie erkennen wird, in die Arme schließen wird. Zuvor wird sie jedoch noch eine Tat vollbringen müssen, die verschlüsselt in dem Buche steht.

Der König liest in dem Buch und gibt ihr dann den Auftrag, in einer nahegelegenen Höhle, die einmal durch einen Stein verschlossen war, jetzt aber von einem Riesen geöffnet wurde, eine Armbrust zu holen. In einer Arie gibt Ulmon kund, daß nur er die Sehne dieser Armbrust spannen werde. Dann aber wird Silpelitt den Pfeil abschießen, denn sie muß die Weide fällen, in der nach dem Buche die unglückliche Liebe Thereiles zum König eingeschweißt ist.

Inzwischen ist Silpelitt zurückgekehrt, Ulmon hat den Bogen gespannt, und mit dem letzten Ton des Orchesternachspiels schießt Silpelitt den Pfeil auf die Weide ab, die in sich zusammenstürzt.

Im folgenden Auftritt herrscht zunächst helle Aufregung bei den Feen – Thereile sei außer sich, wütet und tobt. Da erscheint sie selbst, und die Schwestern verkriechen sich hinterm Gebüsch. Thereile muß in der folgenden Arie die vergeblichen Liebe zu Ulmon begraben.

Thereile hat ihre Schwestern angewiesen, den Baumstumpf der Weide auszugraben. Bis auf ihre ältesten beiden kommen sie in der nächsten Nacht, aber anstatt sich an die Arbeit zu machen, ziehen sie es vor, Karten zu spielen. Sie singen dabei den berühmten Text des Elfenlieds in der Urfassung:

Bei Nacht im Dorf der Wächter rief:

Elfe! Elfe!

Ein ganz kleines Elfchen im Walde schief;

Elfe! Elfe!

Und meint', es rief ihm aus dem Tal

Bei seinem Namen die Nachtigall,

Oder Silpelitt hätt' ihm gerufen.

*Drauf schlüpft's an einer Mauer hin,
Elfe! Elfe!
Daran viel Feuerwürmchen glüh'n:
Elfe! Elfe!
„Was sind das helle Fensterlein!
Da drin wird eine Hochzeit sein,
Die Kleinen sitzen beim Mahle.*

*Da guck' ich wohl ein wenig 'nein' -
Elfe! Elfe!
Ei, stößt den Kopf an harten Stein!
Elfe! Elfe!
Elfe, gelt, du hast genug?
Gelt, du hast genug?
Gukuk! Gukuk! Gukuk!*

Da stürzen die beiden ältesten der Schwestern auf die Szene und ärgern sich über das Mußestündchen, das hier abgehalten wird. Nun fangen alle an zu graben. Thereile erscheint, aber die Schwestern bemerken sie nicht, und obwohl sie im folgenden Lied um versöhnende Verzeihung bittet, wird sie von den Ihren nicht mehr wahrgenommen.

Am Ende bleibt Ulmons Erlösung. Er blickt nochmals zurück auf seine lange Lebensbahn und nimmt dann Abschied von der Insel. Dies geschieht melodramatisch mit derselben Musik wie die Einleitung der Ouvertüre. Silpelitt hält mit ihren Schwestern Ulmon einen großen Spiegel vor, worin der jetzt ergraute König im Wiedererlangen seiner Jugend den Weg zurückverfolgt bis zur Weissagung der Priester. Mit der Wiederholung dieser Musik geht der Chor von beiden Seiten auf die Bühne und verhüllt die Szenerie. Am Schluß des Märchenspiels steht die Erfüllung dieser Weissagung.